

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 120 (1994)
Heft: 40

Artikel: Wie schreibt man einen Roman?
Autor: Stamm, Peter / Furrer, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

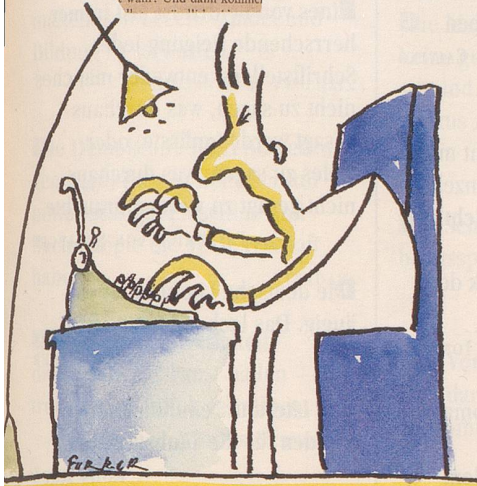
Bevor ich das Haus verließ, suchte ich Megan auf. Sie versah mich und schien beinahe wieder sie selbst zu sein. Ganz früh...

...schlug ihr vor, wieder auf eine Weile zu uns zu kommen. In kurzem Zögern schüttelte sie den Kopf. „Es ist schön, aber ich will doch lieber hierbleiben. Schließlich bin ich ja, ich bin doch wohl hier daheim. Und ich kann den Kindern ein bißchen helfen kann.“

„Gute ich, wie du willst.“

„Doch lieber bleiben. Ich kann doch noch weiter ich sie.“

„Jemand etwas Schreckliches passiert ist wahr? Und dann komme ich.“



DAS GENRE

Machen Sie sich keine Sorgen, wenn Sie nicht wissen, wie man «Genre» ausspricht. Sie wollen ja schreiben und nicht reden. Es gibt verschiedene Genres, zum Beispiel den Schelmenroman («Adolf Ogi – ein Leben in Bädern»), den Ärzteroman («Doktor Jekyll an Mister Hyde»), den Entwicklungsroman («Mein Leben als Hund»), den Pyroman («Zündels Abgang»). Bevor Sie mit dem Schreiben beginnen, sollten Sie sich für eines dieser Genres entscheiden.

DER TITEL

Das Wichtigste an einem Roman ist der Titel, da dieser das erste (und oft auch das einzige) ist, was der Käufer liest. Während es früher üblich war, im Titel direkt auf den Inhalt des Buches Bezug zu nehmen («Barfüssele», «Gerold und Hansli, die Mädchenfeinde»), ist es in den letzten Jahren modern geworden, einen Titel zu wählen, der nicht gleich verständlich ist und die Neugier der LeserInnen weckt («Dicke Wasser», «Tschitrakarna, das vornehme Kamel», «Blamol»). Überhaupt ist es beim Schreiben von Romanen immer gut, geheimnisvoll zu scheinen – selbst die Pfütze wird, wenn sie trüb ist, in der Fantasie des Lesers zum tiefen Wasser.

Statt verbissen nach einem originellen Titel zu suchen, dürfen Sie auch einmal auf einen be-

währten zurückgreifen. Besonders beliebt und immer wieder schön ist zum Beispiel «Der Wanderer», «Die Wanderer» oder «Ein Wanderer» von Khalil Gibran, Peter Härtling, Hermann Lenz, H. C. Artmann, S. D. Hatzimichelakis, Diana Kempf ...

DER ERSTE SATZ

Fast so wichtig wie der Titel ist der erste Satz. Denn wenn die Leser nur den Titel lesen, so fällen viele Kritiker nach dem ersten Satz ihr Urteil. Fesseln Sie also die Aufmerksamkeit des Kritikers mit grammatischen Kapriolen, überraschenden Bildern und unangebrachten Worten. Es ist vor allem wichtig, aufzufallen. Es genügt heute nicht mehr, wie Gotthelf zu schreiben: «Es lag eine dunkle Nacht über der Erde». Nehmen Sie sich junge, originelle SchriftstellerInnen zum Vorbild: Jürg Amann – «Fort», Reto Hänni – «Durchaus möglich», Anne Cuono – «Anfangs März», Heinz Stalder – «Bergfrühling», Margrit Schriber – «Ich gehe», Otto Steiger – «Ja, so ist es», Christoph Geiser – «Lasst ihn schlafen!». Sie sehen, es

gibt tausend verschiedene Möglichkeiten, ein Buch anzufangen.

ALL DIE ANDEREN SÄTZE

Glücklicherweise wurden in den letzten Jahren verschiedene alte Zöpfe der Romankunst abgeschnitten. Es ist heute nicht mehr nötig, eine zusammenhängende Geschichte zu erzählen, und Präzision ist – mindestens im deutschen Sprachraum – weder bei der Wortwahl noch bei sprachlichen Bildern gefragt. Schönheit ist sogar richtiggehend unmodisch. Nun steht der Beruf des Schriftstellers auch Menschen offen, die keine Ahnung von der deutschen Sprache oder vom Handwerk des Schriftstellers haben. Anything goes, sagt der Amerikaner, und wir möchten behaupten, es geht nicht nur alles, es muss auch alles gehen. Auffallen ist alles. Graben Sie in Ihrem Gehirn nach den abseitigsten Ideen, nach den wildesten Kombinationen, nach Geschichten, die (mit gutem Grund) noch kein Mensch auf Papier zu bringen wagte. Schreiben Sie ein Buch über Sadismus und Schiffsbau, einen Roman über Geschwisterliebe von Einzelkindern, über exhibitionistische Briefträger, über sodomistische Hochbauzeichner. Der Erfolg ist Ihnen gewiss.

DER ERFOLG

Es kommt gelegentlich vor, dass ein Buch kein Bestseller wird. Es fehlt ihm die letzte Ingredienz, das Detail, das es aus der Masse hebt. Wenn Ihr Roman auf den Regalen verschimmelt, wenn nicht einmal Ihr Lokalblatt eine Rezension abdruckt, dann bleibt Ihnen nur ein Ausweg. Sterben Sie! Es liegt in der Natur des

Romans, dass er erst wirklich gut wird, wenn sein Verfasser tot ist. Am interessantesten ist ein Schriftsteller für die Presse, wenn er stirbt (mit Vorteil jung und durch eine attraktive Todesart – Selbstmord, Geschlechtskrankheit, Haushaltunfall). Man sagt, ein Schriftsteller lebe – wenn nicht von seinem Werk – in seinem Werk weiter. Unangenehm ist, dass er dazu erst sterben muss. Finden Sie sich damit ab, und sehen Sie es von der positiven Seite: Der Nachruhm wird Ihnen einen würdigen Grabstein bescheren.

Häßliches passieren. Merkwürdig, wie überzeugt wir davon waren; und dabei bekamen wir genau eine Woche später den ersten Brief.

